

- im Ermöglichen repressionsfreier Kommunikationsprozesse und Kommunikationsräume; im Einüben kommunikativer Fähigkeiten und in der Unterstützung individueller Kompetenzen, die für das (Über-)Leben in modernen komplexen Gesellschaften notwendig sind (Selbstvertrauen, kommunikative Kompetenz);
 - im Eröffnen von Erfahrungsräumen, die nicht von vornherein pädagogisiert sind und unter irgendeinem Effizienzdruck stehen, die es ermöglichen, das, was wichtig ist, gemeinsam auszuhandeln, ohne irgendwelche normativen Vorgaben. Erfahrungsräume und Gestaltungsräume, in denen Fähigkeiten erprobt und getestet werden können, in denen eigene Ängste ausgesprochen werden können, in denen neue Verhaltensweisen erprobt werden können.
- Indem Kirche solche Freiräume eröffnet, kann sie ihren Beitrag für die Bildung Jugendlicher und junger Erwachsener leisten, aber sie kann dies nur tun im genauen Wissen darum, daß diese Angebote Jugendliche nicht dazu motivieren, „ordentliches Mitglied“ der Kirche(n) zu werden.

Willi Vieböck

Die großen Pfingsttreffen in der kirchlichen Jugendarbeit der Diözese Linz

Die Pfingsttreffen der Katholischen Jugend in Linz haben sich immer stärker zu „geistlichen Ereignissen“ entwickelt, die vom Geist der jungen Menschen leben und die zugleich in ihnen den Geist stärken. Der Beitrag kann zeigen, wie kirchliche Jugendarbeit heute bemüht ist, junge Menschen zu „be-geistern“ und ihnen zu helfen, daß sie ihre Verantwortung gegenüber der Welt besser wahrnehmen können. red

1. Zur Geschichte

Größere Zusammenkünfte haben seit jeher ihren Stellenwert in der Katholischen Jugend unserer Diözese. So gab es 1949 den er-

sten Landesjugendtag in Linz nach dem Krieg. Es gab regelmäßig Bekenntnis- und Delegiertentage. Zu einem diözesanen Treffen im Jahr der Menschenrechte 1978 folgten ca. 700 Jugendliche der Einladung der Katholischen Jugend/Land (KJL) nach Eferding unter dem Motto: „Überall Mensch sein dürfen“. Scheinbar hatte man die Wahl zwischen großer Teilnehmerzahl bei zeitlicher Beschränkung auf einen Tag oder auf intensives Arbeiten mit längerer Dauer bei gleichzeitiger Beschränkung der Teilnehmerzahl. Im April 1972 begann das Diözesansteam der KJL, monatlich Jugendliche aus der ganzen Diözese zu einem Jugendfest einzuladen. An diesem Tag sollte jeweils Lebens- und Glaubenserfahrung gemacht und ausgetauscht werden können. Die Zahl der teilnehmenden Jugendlichen steigerte sich von 160 bis auf 800. Der damalige KJL-Seelsorger schreibt dazu: „Aber immer deutlicher wuchs in unserem Leitungsteam das Unbehagen an diesem Treffen. Ist es richtig, immer wieder Hunderte von Jugendlichen für einen Tag zusammenzuholen? ... Wir entschlossen uns, die Arbeit nicht noch weiter zu verbreitern, sondern zu vertiefen. Wir sahen zwei Möglichkeiten für die Weiterarbeit: Monatliche Treffen mit höchstens 100 Teilnehmern – ein Wochenende lang – und einmal im Jahr ein Großtreffen, aber dann zwei bis drei Tage lang.“¹ – Für die Wochenendtreffen fand sich ein Ort auf der Burg Altpernstein, die dafür adaptiert wurde. Und der andere Gedankengang führte zu den „Pfingsttreffen“.

Allerdings kam man vom geplanten Jahresrhythmus bald ab. Bisher fanden sie in den Jahren 1973, 1974, 1976, 1980, 1984 und 1988 statt. Die längeren Abstände ergaben sich teils aus dazwischenliegenden gesamtösterreichischen Großveranstaltungen, teils auch, weil der Aufwand an Zeit und Energie für ein solches Treffen beträchtlich war. Wenn auch jeweils viele Ehrenamtliche mithalfen, so war natürlich besonders für die Hauptamtlichen damit ein Jahresschwerpunkt gesetzt.

Und noch etwas ist bemerkenswert: Waren es 1973 bis 1976 Veranstaltungen der KJL, so ergab sich für 1980 und 1984 eine Zusammenarbeit mit der KSJ und für 1988 mit KAJ und

¹ Franz Haidinger, Kirche von innen her erneuern helfen, in: ThPQ 124 (1976) 256.

KSJ. Also so etwas wie Ökumene, wie wahrhaft Pfingstliches innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Jugend. Ich bin überzeugt, daß das gemeinsame Arbeiten an diesen Treffen (und anderen Projekten) viel zum guten Klima innerhalb der diözesanen Jugendverantwortlichen beigetragen hat. Die Teilnehmerzahl lag seit 1976 stets bei ca. 1000 Jugendlichen.

2. Die Inhalte

Jedes Treffen war ein neuer Versuch, die Pfingstbotschaft mit dem Leben der Jugendlichen ins Gespräch zu bringen. Entscheidend waren jeweils schon die inhaltlichen Auseinandersetzungen im Vorbereitungsteam. Sie prägten überhaupt die Linie der Jugendarbeit. So gab es meistens Anhänger eines eher charismatischen Ansatzes und solche eines eher politischen Ansatzes. Das alte Ringen um Mystik und Politik.

Als Ergebnis stand beispielsweise 1980 folgende Meditation auf dem Einladungstext:

„Die Wüste wird zum Garten“

Menschliche Existenz zwischen Wüste und Garten. Was ist Wüste, woher kenne ich sie?

- Manchmal bin ich ganz einsam – meilenweit kein Mensch zu sehen,
- manchmal habe ich riesigen Durst – kein lebensspendender Brunnen erreichbar,
- manchmal verliere ich die Orientierung und jegliche Freude – rings um mich die gleiche trostlose Weite,
- manchmal kommt mir die ganze Welt so widersprüchlich und sinnlos vor – ohne Lichtblick und Orientierung,
- manchmal durchstoße ich in dieser äußersten Ausgesetztheit eine Grenze
 - meine eigenen Grenzen
 - die Grenzen zu anderen
 - die Grenze zu Gott.

Die Wüste wird zum Garten.

Immer wieder geschieht es. Die in der Hl. Schrift festgehaltenen Erfahrungen zeugen davon.

Die Wüste wird zum Garten.

Das geschieht nicht von heute auf morgen. Das ist nicht machbar von uns Menschen allein.

Das geschieht auch nicht ohne unser Zutun.

Die Wüste wird zum Garten.

Zum Ort, an dem ich gerne bin, der angenehm ist für mein Auge.

Zum Synonym für Fruchtbarkeit.

Zum Zeichen eines Lebens in Fülle und Überfülle.

Die Wüste wird zum Garten.

Nicht nur einmal, etwas, sondern immer wieder.

Zuletzt jedoch vollkommen:

Die Wüste wird zum Garten!

Ein zweites Beispiel sei aus dem Jahr 1988 genommen: Dort spielte ein Text aus Jeremia (1, 4–10) eine zentrale Rolle.

Das Wort: Ich habe dich erkannt und geheilt.

Viele von uns kennen das Gefühl, unwichtig, ersetzbar, niemand zu sein: „Es warten zehn andere auf deinen Arbeitsplatz. Wenn du nicht spurst, bist du ihn bald los!“

„Wir sind auf deine Anwesenheit nicht angewiesen – die Schule funktioniert auch ohne dich!“

Aber nicht nur Schule, Wirtschaft und Gesellschaft erwecken den Eindruck, als einzelner bloß ein Rädchen im großen Gefüge zu sein: auch moderne Heilspropheten verkünden eine neue Religiosität und ein neues Lebensgefühl: „Du bist ein Teil der Natur, des ganzen Kosmos, laß dich versinken, und alles wird gut.“

Die Frohbotschaft Jeremias steht dazu im entschiedenen Widerspruch: „Weil Gott dich ansieht, hast du die Zusage und damit das Recht und die Pflicht, als einmaliger, unverwechselbarer Mensch zu gelten.“

Von vielerlei werden Menschen in unserer „freien“ Welt versklavt: von Allmachtsgebärden politischer Funktionäre, vom Zwang, konsumieren zu müssen, von der unverfrorenen Selbstsicherheit der Medien-Kräfte, die einen geduckt, satt und unselbständig machen.

Es braucht heute dringend Menschen, die den Mut haben, ihre tiefste Sehnsucht, den unstillbaren Hunger nach Gott wahrzunehmen und wachzuhalten. Menschen, die es wagen, sich wie der Prophet Jeremia dem lebendigen Gott zu stellen, sich von ihm heiligen zu lassen, um seine Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Freiheit zündend unter die Menschen zu tragen.

Wer braucht mich? Wem fühle ich mich verpflichtet? Wo bin ich ein Niemand? Wo erlebe ich mich einmalig, wo gelte ich etwas? Was sind meine tiefsten Sehnsüchte?

3. Der Ablauf

Das Programm von 1984 soll hier als Beispiel stehen. Die Grundstruktur war auch bei den anderen Treffen ähnlich.

Samstag

14.30 Uhr: Beginn im Versammlungszelt (Singen, Begrüßung, Einführung, Gruppenbildung)

- 16.30 Kleingruppe (Kennenlernen)
 18.00 Abendessen
 20.00 Kleingruppe (näheres Kennenlernen, mein Lebensweg)
 22.00 Abendlob
 Sonntag
 7.00 Morgenlob
 7.30 Frühstück
 9.00 Einstimmung und Impulsreferat
 10.00 Kleingruppe (Verarbeitung und Weiterführung des Impulses – momentaner Lebensquerschnitt, abschließendes Gebet)
 12.30 Mittagessen
 14.00 Kreativangebote (Postkarten gestalten, New Games, Gruppentänze, Spiele, Singen, Gipsmasken, Wandzeitung . . .)
 16.00 Sammlung im Großzelt
 16.30 Kleingruppe (Meßvorbereitung, insbesondere durch Bibelarbeit)
 18.30 Abendessen
 20.00 Eucharistiefeier unter Leitung des Bischofs. Dazu waren auch die Leute aus der Umgebung eingeladen. Anschließend ein Fest.
 Montag
 7.00 Morgenlob
 7.30 Frühstück
 9.00 Start im großen Versammlungszelt
 9.30 Kleingruppe (Rückschau und Planung für daheim)
 10.30 Möglichkeit zum Gespräch mit Gästen
 11.30 Sendungsfeier (Wortgottesdienst)
 13.00 Mittagessen und Ende.

Drei Anmerkungen dazu.

Das Entscheidende geschieht meist in den Kleingruppen. Sie umfaßten acht, höchstens zehn Jugendliche und wurden von einem Animator begleitet. Diese mehr als 100 Animatoren (Dekanatsverantwortliche, Aktivisten) wurden in einem eigenen Wochenende vorbereitet. Wenn sie beim Treffen in eine schwierige Situation kamen, konnten sie sich an eine „Feuerwehr“ wenden.

Die meisten Großveranstaltungen beabsichtigen auch eine Außenwirkung, die sich unter anderem in der Einladung von (Ehren-)Gästen zeigt. Wir haben solche Gäste für Montag eingeladen. Einzelne Kleingruppen konnten je eine oder einen zu sich holen und sie so teilhaben lassen am Ergebnis der letzten Tage. Anschließend feierten sie den Gottesdienst mit und stellten sich auch um ein Essen an.

Die ganze Zeit über stand etwas abseits ein Gebetszelt, das gut frequentiert war. Auch

war am Sonntag und zwischendurch immer wieder Gelegenheit zu Aussprache und Beichte (vor allem auch dank der Dekanatsseelsorger und JugendleiterInnen, die sich dafür zur Verfügung stellten).

4. Motive

Im Jahr 1976 wurde unter Mithilfe von Erich Brunmayr eine Teilnehmerbefragung gemacht. Aus dieser Untersuchung: „Zwei Teilnahmemotive stehen gleichgewichtig an erster Stelle; zum einen der Wunsch, im eigenen religiösen Leben weiterzukommen, zum andern der Wunsch, tiefe Gemeinschaft erleben zu können. Beide werden mit 52 Prozent als das zentrale Teilnahmemotiv angegeben. An dritter Stelle folgt der Wunsch, im Kreis gleichgesinnter junger Menschen zu sein. . . . Religiöse Erfahrung scheint, wie nicht nur aus diesem Material bekannt ist, bei Jugendlichen besonders über den Weg des Erlebnisses von Gemeinschaft zustande zu kommen. Langeweile oder Druck von seiten der Pfarre als Teilnahmemotiv kann praktisch ausgeschlossen werden.“²

5. Schluß

Im bereits oben erwähnten Artikel schrieb Franz Haidinger 1976: „Eine Fülle von persönlichen Zeugnissen zeigt uns, daß dabei viele Erfahrungen machen, die noch zwei, drei Jahre später von Bedeutung sind. Eine Reihe von Burschen und Mädchen hat überdies seither einen sozialen oder kirchlichen Beruf gewählt.“³

Das ist auch meine Erfahrung und die vieler anderer. Manche Jugendliche kamen über die Pfingsttreffen von einer lockeren Zugehörigkeit zur Katholischen Jugend zu einer intensiven Mitarbeit. Und für viele Engagierte wurden die Treffen zur Bekräftigung und Vertiefung. Je weniger in unseren Breiten engagiert gelebtes Christentum selbstverständlich ist, umso wichtiger sind solche Treffen.

² Soziologische Untersuchung der Teilnehmer am Pfingsttreffen 1976 der Katholischen Jugend/Land OÖ., o. J., S. 14.

³ Ebenda, 256.